



Per aspera ad astra... 20 Jahre »Deutsche Comicforschung«

Man macht sich kaum Gedanken darüber, wie lange etwas andauert, das man gerade ins Leben gerufen hat. Ewig? Als ich 2004 den ersten Band von »Deutsche Comicforschung« fertigstellte, war da jedenfalls nicht mehr als eine merkwürdige Zeitlosigkeit. Jedes Jahr ein Buch von 144 Seiten, das versprach spannend zu werden. »Man weiß so wenig«, wusste Erich Kästner. Über deutschsprachige Comics wusste man vor 20 Jahren noch weniger. Viele waren skeptisch, ob es für weitere Bände überhaupt interessantes Material gäbe. Das war meine geringste Sorge. Ob sich der Standard der Publikation halten ließe – das schon eher. Schließlich war der Anspruch groß, der der Leser und mein eigener.

»Deutsche Comicforschung« war anders, als man es kannte. Jeder Band würde mit einem Beispiel aus der Frühzeit des deutschen Comic beginnen und dann chronologisch so fortfahren, dass der letzte Artikel nah an der Jetztzeit lag. Die Themen waren nicht tagesaktuell, sondern historisch, abgeschlossene Komplexe, die sich beurteilen lassen. In der Summe – nach x Jahren – könnte die Arbeit dann dazu führen, dass über die deutsche Comicgeschichte mehr Klarheit herrscht.

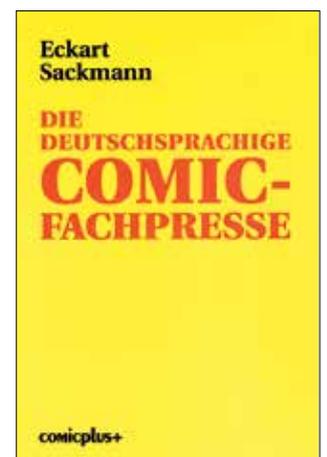
Die beabsichtigte Langeweile des Layouts sollte durch einen hohen Einsatz von Illustrationen wettgemacht werden, durch eine Bebilderung, die dem Sujet gerecht wird. Ich habe nie verstanden, wie man Bücher über Comics herausbringen kann, denen es an Abbildungen mangelt. Die meisten der in

»Deutsche Comicforschung« behandelten Comics sind neu und unbekannt – der Leser muss diese Bildinformation einfach bekommen, um zu wissen, worum es sich handelt. Wir haben rund 8000 Abbildungen gebracht.

Soviel zu den Äußerlichkeiten. Schwieriger war es, ein inhaltliches Konzept zu finden. 2004 waren viele Zusammenhänge unbekannt. Notgedrungen sind wir immer noch stark deskriptiv (was Beschreibungen des Werks, seiner Autoren und der Umstände seiner Entstehung einschließt). Das mag unbefriedigend sein, doch ohne Grundlagenforschung stünde man auf dünnem Eis. »Wir werden nicht über die geheimen Stammesriten der Indianer berichten, bevor Kolumbus einen Fuß auf Amerika gesetzt hat«, hieß es im Vorwort zum ersten Band. Daran haben wir uns gehalten.

Treu geblieben sind wir auch dem erweiterten Comicbegriff, den wir unter dem Einfluss von Scott McCloud vertreten. Der Comic wurde nicht »geboren«, weder mit Wilhelm Busch noch mit dem »Yellow Kid«. Wie jede kulturelle Ausdrucksform, hat auch die Bild-Erzählung verschiedene Stadien der Entwicklung durchlaufen. Wir kennen als frühes Beispiel die Szene vom Wägen des Herzens im ägyptischen Totenbuch des Hunefer, das etwa aus dem Jahr 1300 v. Chr. stammt, Dialoge enthält und eigentlich recht modern ist. Seitdem hat jede Zeit ihren eigenen Duktus gefunden. Der uns geläufige Sprechblasencomic ist eine Erscheinungsform des

Illustration oben von Hansrudi Wäscher: »Nick« (Piccolo Nr. 2, 1959). Dieser trivialen Science Fiction nach schien den Menschen der 50er Jahre die Zukunft offenzustehen. Sie wollte »erobert« werden, aber sie barg auch Probleme verschiedenster Art.



Meine Dissertation zum Thema »Die deutschsprachige Comic-Fachpresse« wurde 2000 in Erlangen mit dem Max-und-Moritz-Preis ausgezeichnet. Das war wohl Anreiz genug, dass ich mich weiter mit Comicforschung befasste.

¹ Vgl. meine Definition des Comic in Bd. 6 (2010), S. 6-9.

² Im Detail ist dies nachzulesen im Artikel »10 Jahre Deutsche Comicforschung« in Band 10 (2014). Gründungsmitglieder der Gesellschaft für Comicforschung waren am 11. Februar 2005 in Koblenz Eckart Sackmann, Dietrich Grünewald, Ralf Palandt, Heiner Jahncke, Martin Frenzel, Burkhard Ihme, Bernd Dolle-Weinkauff und Günter Dammann (Reihenfolge nach dem damals aufgenommenen Gruppenfoto).

20. Jahrhunderts – ein Produkt, das im Grunde heute schon altmodisch ist, das aber leben wird, solange man mit gedruckten Comics sein Geld verdient.

Im Idealfall sollte ein Historiker Persönliches so weit wie möglich ausschließen, wenn er nicht ins Philosophieren oder Bevormunden kommen will. Diese Forderung ist allerdings schwer umzusetzen. Die Objektivität der Wissenschaft liegt im Aufdecken des Subjektiven. Hinweise liefern die angegebenen Quellen. Comicforschung ist eine recht neue Disziplin, doch wie jede Geschichtsschreibung ist sie von Meinungen und Zeitumständen abhängig. Schon jetzt hat sie eine eigene Geschichte. In den 60er und 70er Jahren schienen ganz andere Belange wichtig als heute. Die Axiome der frühen Comicforscher führten zu Definitionen, in die der Begriff des

»Massenmediums« ebenso einfluss wie das Postulat der Sprechblasen. Davon haben wir uns mittlerweile getrennt. Wer weiß aber, ob man unsere Einstellung¹ in 50 Jahren nicht auch als überholt bezeichnen wird?

Das Projekt »Deutsche Comicforschung« war nicht im Alleingang zu bewältigen; es ruhte von Anfang an auf mehreren Schultern. Nach Einbeziehung des Freundeskreises (Gerd Lettkemann, Heiner Jahncke, Dietrich Grünewald, Bernd Dolle-Weinkauff) wollte ich meine Mitarbeiter nach ihren mir bekannten Vorlieben rekrutieren. Damit aber jeder Band einen Bogen durch die Comic-Historie schlagen konnte, schien es dann doch sinnvoller, dass ich selbst nach dem Desiderat suchte und mich erst dann nach einem passenden Autor umsah. Dieses Prinzip funktionierte ganz gut. Enttäuscht wurden dagegen meine Erwartungen an die (etwa zur selben Zeit von mir mitgegründete) Gesellschaft für Comicforschung.²

Wenn ich nun nach zwanzig Jahren auf unsere Arbeit zurückblicke³, kann ich mit dem Ergebnis zufrieden sein. Dabei gab es doch Veränderung: Über Zeichner, deren Werk man persönlich schätzte, schrieb man (meine Person eingeschlossen) anfangs unkritischer, als ich es heute durchgehen lassen würde. Das gilt gerade für solche Zeichner (Huber, Schmidt, Barlog), deren Karriere in der Nazizeit ihren Aufschwung nahm.

144 Seiten hat jeder Band. Wie lange dauert es, um diese Seiten zu füllen? Da unsere Autoren nur »nebenher« (und ohne Honorar!) für »Deutsche Comicforschung« schreiben, kann ich nicht erwarten, dass sie prompt liefern. Ich beginne schon im Herbst des Vorjahres damit, die nächste Ausgabe zusammenzustellen. Anschließend muss ich mich gedulden. Bis April hätte ich die Artikel gern alle hier, um einschätzen zu können, welche Länge sie haben. Manchmal vertröstet mich ein Autor auch auf den Sommer; darauf kann ich mich nur einlassen, wenn ich die Person gut kenne. Es ist immerhin ein paarmal vorgekommen, dass ein Autor mich im Stich gelassen hat und ich spontan für Ersatz sorgen musste. Schwamm drüber.

Ein Großteil meiner redaktionellen Arbeit gilt der Suche nach geeignetem Bildmaterial, dem Scannen und der sich anschließenden Bildbearbeitung. Meine Scanner (A4 und A3 von UMAX) sind ausgezeichnet in der Qualität, aber nach heutigen Maßstäben recht langsam. Dennoch hoffe ich, sie halten weitere zwanzig Jahre. Ich kann diese mit alten Anschlüssen (SCSI) ausgestatteten Scanner⁴ nur über einen Computer betreiben, der dieselben Anschlüsse hat (ein Mac



Oben Eckart Sackmann bei der Verleihung des PENG!-Preises an »Deutsche Comicforschung« (Münchener Comicfestival 2017).

Daneben die Urkunde des ICOM, der uns bereits sehr früh (2005) mit einem Preis bedachte.



Rechts ein Arrangement mit der Trophäe des PENG!-Preises..

Inhalt

Ralf Palandt:

Propaganda-Figuren: vom Kohlenklau zum Wattfraß⁶

6

Register der Bände 2005 bis 2024

1. Inhalt nach Bandnummern

18

2. Inhalt nach Gruppen

27

2.1 Allgemeines

27

2.2 Vor 1800

29

2.3 Das 19. Jahrhundert bis 1918

30

2.4 Die 20er und frühen 30er Jahre

37

2.5 1933 bis 1945

43

2.6 DDR⁷

46

2.7 Die 50er Jahre

48

2.8 Von 1960 bis 1980

53

2.9 Seit 1980

56

2.10 Werbecomics

57

3. Die Autoren

59

G4 Quicksilver). Wenn der ausfällt, kann ich nicht erst anfangen, nach Ersatz zu suchen (das Netzteil ist die bekannte Schwachstelle), also habe ich denselben Typ in gleicher Ausstattung noch einmal hier in Reserve. Comicforschung ist Abenteuer.

Vor ein paar Jahren habe ich die Domain patrimonium.de erstanden. Die Franzosen reden viel von »patrimoine«, und das leuchtet ein. Auch die Comic-Kultur ist ein kulturelles Erbe. In Deutschland waren Comics lange nicht gut gelitten, und so bin ich wohl ein Vorreiter, wenn ich unsere Bild-Literatur als Patrimonium bezeichne. Ich habe den Begriff grafisch mit »Deutsche Comicforschung« verbunden. Außerdem verwende ich bei Veranstaltungen als Markenzeichen das Foto eines bunten Heißluftballons, der eines Tages über unseren Garten hinwegschwebte. Ein optimistisches Bild.

Optimismus habe ich in Bezug auf »Deutsche Comicforschung« dringend nötig. Unsere Reihe stand lange unter der Obhut des Verlags comicplus+ (Dank an meinen Partner Peter Hörndl!). Da nun dieser Verlag sein Buchprogramm so gut wie eingestellt hat, kann er die defizitäre Comicforschung nicht mehr tragen. Gesucht wird ein Sponsor, der ab 2024 die Druckkosten für »Deutsche Comicforschung« übernimmt, also etwa 6000 Euro im Jahr. Finde ich niemanden, könnte es sein, dass ich die Reihe

einstellen muss. Geld für Comics wird inzwischen fast inflationär verteilt; leider sind diese Förderquellen nicht auf unsere Art von Arbeit gepolt.⁵

»Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles.« Gar nicht wahr, mein lieber Goethe! Uns drängt es nach Wissen, einfach nur nach Wissen. Aber Wissen ist manchmal verdammt teuer.

Der Herausgeber

³ Einen Rückblick habe ich mir zuletzt gegönnt in Eckart Sackmann: Auf den Busch geklopft. Wie sich mit der Reihe »Deutsche Comicforschung« der Blick auf die deutschsprachige Bild-Literatur änderte. In: Ute Schneider (Hg.): Imprimatur, Neue Folge XXVI, München 2019. S. 259-282.

⁴ Den veralteten Schnittstellen verdanke ich es wohl, dass ich den A3-Scanner für 160 Euro bekam. Für den A4-Scanner (der in den 90er Jahren einige tausend Mark kostete) musste ich sogar nur 11 Euro ausgeben.

⁵ Preise werden in der Regel für Kreative oder für Verlage vergeben, nicht aber für wissenschaftliche Werke, von denen man annimmt, dass ein Spezialverlag sie zu hohem Preis an abonnierte Bibliotheken verkauft oder dass eine Universität sie über Drittmittel finanziert. Ohne einen solchen Verlag oder eine Universität im Hintergrund sind wir kein Ansprechpartner.

⁶ Wir haben diesen Artikel, der nur ein Randgebiet des Comic berührt, hier eingeschoben. Er passte nicht in die reguläre Reihe »Deutsche Comicforschung«. Wir fanden ihn aber so aufschlussreich, dass er nun hier, wie wir hoffen, seine Leser finden wird.

⁷ Die Gruppe »DDR« umfasst den Zeitraum 1945 bis 1989. Sie wird gesondert aufgeführt, da sich das Verhältnis zum Comic in der DDR grundlegend von dem in der BRD unterschied.

Unten das Arbeitsumfeld eines Comicforschers (2019).

